

# Berichte über Tätigkeiten im Jahr 1983 zur Erstellung der Geologischen Karte der Republik Österreich 1 : 50.000

(Bei den mit \*) bezeichneten Kartenblättern wurden die Geländearbeiten  
zum Teil aus Mitteln zum Vollzug des Lagerstättengesetzes – Ergänzende Kartierung finanziert)

## Blatt 6 Waidhofen/Thaya

### Bericht 1983 über geologische Aufnahmen auf Blatt 6 Waidhofen/Thaya

Von GERHARD FUCHS

Im Berichtsjahr wurde nach Kartierungsabschluß auf Blatt Ottenschlag begonnen. Das Gebiet, von WALDMANN in den Jahren 1929–38 und 1947 aufgenommen, wurde als Blatt Litschau-Gmünd der Geologischen Spezialkarte der Republik Österreich 1950 veröffentlicht.

Dobra-Gneis (WALDMANN: Spitzer Gneis) hat um Matzleschlag bedeutende Ausdehnung. Er bildet den Kern der Antiklinale, die gegen NW, gegen Windigsteig achsial abtaucht. Im W begleitet den Dobra-Gneis ein steil bis mittelsteil E- bis ENE-fallender Zug von Kalksilikatfels. Er dürfte sich unter der jungen Bedeckung von Windigsteig mit dem Kalksilikatfelszug verbinden, der NW–SE streichend aus dem Bereich der Großmühle, N an Waldberg vorbei in die SE-Ecke des Blattes zu verfolgen ist. Letztgenannter Zug fällt mit 30–40° gegen NE ein. Die Dobra-Gneis-Antiklinale ist gegen W überkippt. Die Kalksilikatgesteine sind intensiv von Aplit- und Pegmatoiden durchsetzt, die in dem schlecht aufgeschlossenen Gelände als Lesesteine vorherrschen. Im Hangenden des Kalksilikatfels taucht im orogenetisch rechten Thaya-Gehänge, E der Großmühle, erneut ein Zug von Dobra-Gneis auf, welcher sich im Bereich „steig“ vom Windigsteig verliert. Die Paragneise, welche die genannten Gesteine begleiten, sind nur an wenigen Punkten aufgeschlossen. Sie führen vereinzelte Amphibolitbänke und Schmitzen von Graphitschiefer.

Ein markanter Gesteinszug ist hingegen der „Meireser Granitgneis“ WALDMANN's, der von S Meires über Rafingsberg, P. 554, P. 562 bis W Weinpolz zieht. Bei Meires ist dieser ein sehr homogener, gleichkörniger, mittel- bis grobkörniger Muskowitgranitgneis mit einzelnen Nestern und Gängchen von feinem, turmalinführendem Leukosom. Ab Rafingsberg und weiter gegen E besteht der Gesteinszug aber aus weißen, gelblichen und grünlichen, plattigen Arkosengneisen und Quarziten, die Hellglimmer, Sillimanit und Turmalin führen. Der Gesteinszug, der in einer Reihe kleiner Brüche und Steingruben als Wegmaterial abgebaut wird, taucht sanft bis mittelsteil gegen NNE bis NE ein.

Der im Bereich Meires – Rafings von WALDMANN angegebene Marmor ist nicht mehr feststellbar, aber von älteren Einheimischen bestätigt. Er dürfte unter junger Bedeckung mit den gering mächtigen Marmorbändern des Bereiches NW und SW Weinpolz zusammenhängen.

Der Raum N Meires – S Vestenpoppen – Lichtenberg – N Weinpolz wird von Amphibolit-Paragneisserien und untergeordnetem Kalksilikatfels aufgebaut. Die Paragneise und Amphibolite S Vestenpoppen sind aderig-migmatisch, ein Typ, der für Zugehörigkeit zur Gföhler Einheit spricht. N Weinpolz fanden sich in den Amphiboliten auch Anorthositamphibol-

itlagen. In obiger Serie findet sich ein von WALDMANN als „Augitgneis“ ausgeschiedener Gesteinszug N von Lichtenberg. Dort und im Föhrenholz entspricht dieser Gneis einem Gföhler Gneis geht aber im Streichen im Aplit- und Pegmatoidgneise über, wie sie auch in Begleitung von Kalksilikatfels auftreten.

Im Hangenden dieses Gneiszuges finden sich, bei WALDMANN ebenfalls als „Augitgneis“ eingetragen, Pyroxenamphibolite, wie sie in Begleitung von Gföhler Gneis und Granulit häufig zu beobachten sind.

In dem beschriebenen Raum streichen die Gesteine vorwiegend NW–SE und tauchen sanft bis mittelsteil gegen NE, gegen die Gföhler Gneis-Schüssel von Waidhofen ab. Die Faltenachsen fallen gegen N zu ein.

Der von WALDMANN gefundene Gabbro im Bahneinschnitt S Willings ist stark verwittert. Das über eine Strecke von etwa 30 m quer zum Streichen aufgeschlossene Gestein bildet aber keinen einheitlichen Stock: Der Gabbro, der im Kern mehrere Meter mächtiger Partien noch das grobkörnige Intersertalgefüge zeigt, umschließt Schiefergneis sowie aplitisch gebänderte Gneise und wird von bis 2 m mächtigen Granitgängen diskordant durchschlagen. Randlich ist der Gabbro verschiefert und in Amphibolit umgewandelt. Die Schieferung fällt steil gegen ENE ein. Vorvariszisches Alter des Gabbro halte ich für nicht unwahrscheinlich.

In dem aufgenommenen Gebiet durchsetzen unver-schieferte Gänge diskordant die angrenzenden Gesteine. Sie sind meist nur wenige Meter, vereinzelt bis zu 15 m mächtig. Die porphyrischen Ganggesteine zeigen in bläulicher, klein- bis mittelkörniger Grundmasse Einsprenglinge von Kalinatronfeldspat, meist idiomorphe bis 4 cm große Individuen mit Anwachsstreifen, Biotit bis 0,5 cm Durchmesser und gelegentlich Hornblende. Die massigen Gesteine verwittern zu rundlichen, sehr zähen Blöcken. Sie wurden von WALDMANN als Granitporphyre bezeichnet und von Weinsberger Granit und Rastenberger Granodiorit abgeleitet. Besonders letztere Abkunft erscheint mir wegen der lithologischen Ähnlichkeit sehr wahrscheinlich.

## Blatt 8 Geras

### Bericht 1983 über geologische Aufnahmen auf Blatt 8 Geras

Von MANFRED BERNROIDER (auswärtiger Mitarbeiter)

Im Frühjahr und im Herbst 1983 wurde die 1981 begonnene Kartierungsarbeit auf Blatt 8 weitergeführt, wobei der Schwerpunkt der Aufnahmen im Gebiet nördlich von Weitersfeld bzw. im Bereich Mallersbach – Riegersburg lag.

Im Fronburger Feld (N Weitersfeld) trifft man auf das größte Tertiärvorkommen im Kartierungsgebiet. Es handelt sich dabei um Schotter mit gerundeten, Hühnereigrößen Quarzgeröllen, die durchwegs auf Weitersfelder Stengelgneisen liegen. An diese Tertiärvorkommen

schließt in nordwestlicher Richtung ein Streifen von feinkörnigen Glimmerschiefern an, die manchmal bis zu 1 mm großen Granat erkennen lassen. Wie bereits im Aufnahmebericht 1981 beschrieben, findet man vor allem in den hangenden Partien dieser Granatglimmerschiefer Übergänge zu Kalkglimmerschiefern (z. B.: 300 m SE FH. Leymühle – hier können außerdem Übergänge der Kalkglimmerschiefer zu Moravischem Marmor beobachtet werden; ansonsten sind Aufschlüsse, die die Zusammenhänge der Gesteine zeigen wegen der schlechten Aufschlußverhältnisse eher selten). Auf Grund der sehr sporadischen Vorkommen lassen sich die Kalkglimmerschiefer kaum kartenmäßig unterscheiden. Dies trifft auch auf quarzitische Typen dieses Glimmerschieferzuges zu (z. B.: 250 m SE von Fronburg).

Ein ca. 300 m mächtiges einheitlich NE–SW streichendes Band von Moravischem Marmor trennt die liegenden Granatglimmerschiefer von den hangenden Glimmerschiefern. Im Gegensatz zu den liegenden konnte in den hangenden Glimmerschiefern trotz schlechtester Aufschlußverhältnisse Staurolith nachgewiesen werden (Lesestein S des Sulwaldes – ca. 100 m N der Kote 470 bzw. Lesestein 300 m N von Heufurth). Petrographisch wären diese also als Granat-Staurolithglimmerschiefer zu bezeichnen.

Als weiterer Schwerpunkt der Aufnahmen wurden die großen Bittescher Gneisvorkommen am Lochwiesenberg, also im Gebiet zwischen Mallersbach und Riegersburg, bearbeitet. An den wenigen Aufschlüssen erkennt man ein flaches bis mittelsteiles (20–30°) Einfallen der s-Flächen nach NW. Diese Bittescher Gneise zeigen im Querbruch durchwegs Kalifeldspat-Augen, zusätzlich feine Hellglimmerschuppen oder auch größere Hellglimmerblättchen an den s-Flächen. Grünlich-brauner Biotit ist zu dünnen Linealen ausgewalzt. Die Gneise zeigen dadurch einen grauen, seidigen Glanz, der auch von F. E. SUESS (1912) als charakteristisch für den Bittescher Gneis beschrieben wurde. Wie schon im Aufnahmebericht 1982 kurz angedeutet wurde, trifft man an der Straßenabzweigung vom Pleißinger Tal nach Mallersbach auf Gneistypen, die sich von dem oben beschriebenen Bittescher Gneis (Normaltyp), makroskopisch doch sehr deutlich unterscheiden. An der besagten Lokalität können sowohl nur ganz schwach verschieferte Gneise angetroffen werden, als auch Gneise (vor allem randlich von den schwach verschieferten) mit stärkerer Auswalzung, die sich aber trotzdem vom Normaltyp des Bittescher Gneises unterscheiden lassen. Sie zeigen mengenmäßig meist weniger Kalifeldspat-Augen und weisen deutlich weniger Hellglimmer auf; sie sind z. T. biotitreicher und haben keinen seidigen Glanz. Bei ersteren, also wenig verschieferten Gneisen, handelt es sich um Gneise, in denen stellenweise Biotit noch in Form von idiomorphen Tafeln vorkommt und auch noch einen kräftigen, rehbraunen Pleochroismus aufweist. Kalifeldspat und Plagioklas, welcher meist mengenmäßig überwiegt, zeigen ebenfalls geringere Anzeichen einer Deformation.

Direkt neben der vorhin erwähnten Straßenabzweigung findet man außerdem Reste von ( $\pm$  quarzitischen) Biotitschiefern (manchmal auch Biotitamphiboliten), die von Apliten bis Pegmatiten durchdrungen werden. Diese Biotitschiefer sind zum Teil schollenartig in diesen Apliten eingelagert bzw. werden von diesen richtiggehend durchtränkt. Der migmatische Verband ist hier auf einer Länge von etwa 20 m aufgeschlossen.

Vom Heufurth Berg bis zum Rosental können drei Kalksilikatschieferzüge angetroffen werden, die in den stärker verschieferten Gneistypen eingelagert sind, welche sich vom Normaltyp des Bittescher Gneises, wie er oben kurz beschrieben wurde, unterscheiden lassen. Das mächtigste Vorkommen dieser Kalksilikatschiefer wurde schon 1982 (Aufnahmebericht) von mir als „Rosentalzug“ bezeichnet. (Zum Gegensatz des „Heufurthzuges“ – dies sind Kalksiliaktschiefer im Liegenden des Bittescher Gneispaketes.) Die insgesamt drei Kalksilikatschiefer des „Rosentalzuges“ lassen z. T. intensive aplitische Durchhäderung erkennen (z. B. im Pleißinger Tal). Neben s-parallel eingelagerten Apliten findet man auch quer durchschlagende Aplite sowie cm bis dm große Kalksilikatschieferschollen in „Aplitgneisen“ (z. B.: Fellingner Grund). Man kann hier ebenfalls von einem Intrusionsverband der Kalksilikatschiefer mit den „Aplitgneisen“ sprechen.

Die Kalksilikatschiefer sind in sich im „Rosentalzug“ unterschiedlich aufgebaut: In den inneren Partien dieser Kalksilikatschieferbänder trifft man immer wieder auf granatfreie, pyroxenführende Marmore (siehe Aufnahmebericht 1982). In den Randbereichen hingegen finden sich, neben („Fugntitzer“) Kalksilikatschiefer, die unter anderem durch straffe Amphibolregelung charakterisiert werden können, auch pyroxenführende Aplite, sowie ehemalige Hornfelse (?) und auch Granat-Pyroxen-Marmore mit der Paragenese Grossular + Diopsid/Salit + Klinozoisit + Quarz + Calcit  $\pm$  Plagioklas  $\pm$  Kalifeldspat. Diese einzelnen Mineralphasen treten dabei in unterschiedlichsten Mengenverhältnissen auf.

Die Vielzahl von Kalksilikatgesteinen bedarf für eine exakte Einordnung noch zusätzlicher, bereits laufender Untersuchungen.

## Blatt 19 Zwettl

### Bericht 1983 über geologische Aufnahmen auf Blatt 19 Zwettl (Waldviertel)

Von ERNST JOSEF KUPKA (auswärtiger Mitarbeiter)

Die Aufnahmearbeit 1983 betraf hauptsächlich den nordwestlichen Eckbereich des Kartenblattes, ein Gebiet, über das auch von B. SCHWEIGHOFER in den Jahren 1969–1972 berichtet wurde. Es galt daher in erster Linie die damaligen Aufnahmen mit dem heutigen Zustand abzustimmen, Ergänzungen vorzunehmen und den Anschluß zu den bisherigen Aufnahmen auf dem Kartenblatt herzustellen. Wiederholungen von Lokalitäten zu den Aufnahmen 1969–1972 sind im folgenden daher unvermeidlich.

Die monotone Serie ist vor allem östlich der Deutschen Thaya bzw. des Ganzgrabens stellenweise anstehend aufgeschlossen (steile Uferseite). Östlich der Glomsmühle treten quarzitische Biotitgneise auf, die stark tektonisch (Vitiser Störung!) beansprucht sind. Eine Materialentnahme westlich von Kleinpoppen läßt tiefgründig verwitterte Schiefergneise und eingelagerte Aplit- bzw. Feinkorngranitbänder erkennen. Am Ostrand des Bruches sind Quarzbänder mit einer geringfügigen Mineralisation (Quarz-Kristalle mit Eisen-Mangan-Überzug) zu finden.